

*Georg Langenhorst*

## Abraham als Vorbild interreligiösen Lernens?

### Perspektiven des Dialogs von Judentum, Christentum und Islam

Wenn es eine biblische Bezugsfigur des interreligiösen Lernens gibt – vor allem hinsichtlich des Dialogs von Juden, Christen und Muslimen<sup>1</sup> – dann Abraham. Ob geeignet oder nicht: Er wird immer wieder als allen drei Religionen gemeinsamer „Vater im Glauben“<sup>2</sup> beschworen, um dessen Erbe die drei monotheistischen Geschwisterreligionen freilich heftig streiten. Zeit für eine Zwischenbilanz: Warum Abraham? Taugt er tatsächlich als Symbolfigur der Verbindung von Judentum, Christentum und Islam?

#### 1. Im Zeichen Abrahams

Blicken wir zunächst auf eine Szene aus dem Zeitschriftenmarkt: „Die Söhne Abrahams. Was Juden, Muslime und Christen verbindet“<sup>3</sup>! Mit dieser Titelstory eröffnet das Kindermagazin „Dein SPIEGEL“ das Kalenderjahr 2011. 2009 als ‚SPIEGEL für Kinder‘ gegründet – Zielgruppe sind die Acht- bis Zwölfjährigen – versucht das weit verbreitete Magazin eine Aufbereitung von aktuell relevanten Themengebieten aus allen gesellschaftsprägenden Feldern. Im Januar 2011 also lächeln uns drei etwa zehnjährige Knaben auf der Titelseite an. Alle dunkelhaarig und dunkeläugig, in freundschaftlicher Geste verbunden, der eine durch den Gebetsschal als Jude, der zweite durch das Kopftuch als Muslim, der dritte durch ein Kreuz in der Hand als Christ identifizierbar. Im Hintergrund lässt sich verschwommen der Felsendom von Jerusalem erkennen.

Die Verbundenheit von Judentum, Christentum und Islam im gemeinsamen Stammvater Abraham schafft es also als Titelstory auf das Frontcover eines der meistverbreiteten Kindermagazine in Deutschland. Auf sechs Text- und Bildseiten wird die Geschichte von Abraham als „Urvater

<sup>1</sup> Vgl. umfassend: *Georg Langenhorst*: Dialogische Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Juden, Christen und Muslimen (Freiburg 2016).

<sup>2</sup> Vgl. *Hubert Frankmölle*: Vater im Glauben? Abraham/Ibrahim in Tora, Neuem Testament und Koran (Freiburg 2016); *Matthias Köckert*: Abraham. Ahnvater – Vorbild – Kultstifter (Leipzig 2017).

<sup>3</sup> Dein SPIEGEL Nr. 1/2011.

der Religion“<sup>4</sup> ausführlich präsentiert. Auffällig dabei: Erzählt wird einerseits die Geschichte und Wirkungsgeschichte der Bibel (nicht des Koran), andererseits geht es um die Situation eines jüdischen Mädchens und eines palästinensischen Jungen in Israel heute. Entfaltet wird so zwar ein für deutsche Kinder interessanter Zusammenhang, der aber zweifach von uns entfernt ist: einerseits zeitlich („der Abraham *der Bibel*“), andererseits geographisch („Situation in *Israel*/ heute“). Dass die abrahamischen Religionen bei *uns*, in Deutschland oder in Europa zusammenleben, dass die interreligiösen Gemeinsamkeiten und Unterschiede *unser heutiges* Alltagsleben mitprägen, wird nicht mit einem einzigen Verweis wenigstens angedeutet. Religion, so der wahrscheinlich gar nicht bewusst intendierte, aber unterschwellig eindeutige Ton von „Dein SPIEGEL“, hat vorrangig etwas zu tun mit einer anderen Zeit und einem anderen Teil dieser Erde.

Trotzdem: Dass dieses Kindermagazin sich des Themas der Verbundenheit in Abraham überhaupt annimmt, zeigt eindrücklich, wie sehr der *Gedanke einer ‚abrahamischen Ökumene‘* sich im Laufe der letzten Jahre als *tragendes Prinzip* durchgesetzt hat und weiter vorangetrieben wird. Ohne Übertreibung wird man sagen können: Die neue Betonung des gemeinsamen Ursprungs von Judentum, Christentum und Islam in Abraham gehört zu den wichtigsten und in der Rezeption erfolgreichsten Grundzügen der Theologiegeschichte der letzten 30 Jahre. Dass es dabei auch um einen „Streit um Abraham“ geht, um das, „was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint“<sup>5</sup>, gehört grundlegend zu dieser Motivgeschichte hinzu.

Hinter dieser ‚Erfolgsgeschichte‘ der abrahamischen Ökumene als Blick auf die Gemeinsamkeiten der drei monotheistischen Religionen, hinter dieser neuen Betonung der Berufung auf den Stammvater Abraham in Judentum, Christentum und Islam stehen intensive interreligiöse Bemühungen und theologische Entwürfe. Doch genau sie stehen auf dem Prüfstand kritischer Hinterfragung: Welche Reichweite, welche Grenzen hat die Berufung auf den gemeinsamen Stammvater?

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 50.

<sup>5</sup> Vgl. grundlegend: *Karl-Josef Kuschel*: Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint (München 1994).

## 2. Abrahamische Ökumene auf dem Prüfstand

Die aktuelle Fachliteratur über Abraham in interreligiöser Perspektive lässt sich kaum überblicken. Die Dringlichkeit eines eben auch religiös fundierten friedlichen Miteinanders von Judentum, Christentum und Islam tritt sowohl weltpolitisch als auch im Lebenskontext Deutschlands überdeutlich vor Augen. *Karl-Josef Kuschel* ließ seine 1994 erschienene Basisstudie „Streit um Abraham“ mit dem visionsstarken Appell enden: „Die Zukunft Europas und des Mittleren Ostens im dritten Jahrtausend dürfte entscheidend davon abhängen, ob Juden, Christen und Muslime zu [...] abrahamischer Geschwisterlichkeit finden oder nicht, ob sie fähig sind, wie Abraham aufzubrechen und so ein Segen für die Menschheit zu sein.“ Denn wenn Juden, Christen und Muslime eine „abrahamische Ökumene“ praktizieren, ist die Welt um ein Stück Freundlichkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit reicher“<sup>6</sup>.

Diese Vision gibt alles andere als den aktuellen Ist-Zustand wieder, sei dies im Blick auf 1994 oder 2018, sie ist vielmehr als Programm und Aufgabe formuliert. Die Berufung auf Abraham – ob wie im Judentum durch leibliche Abstammung von Isaak, ob wie im Islam durch leibliche Abstammung von Ismael, ob wie im Christentum durch geistige Abstammung – ruft nie eine simplifizierende und harmonisierende Familiengeschichte auf, sondern die Geschichte eines eher ausweglos scheinenden ‚Bruderzwists‘.

In der breit entfalteten Geschichte der jeweiligen Rezeption wird überdeutlich: In jeder der drei einzelnen Religionen fungiert Abraham zwar strukturell vergleichbar als „Erinnerungsfigur“. Bei näherem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass sie damit „zahlreiche, oft ganz unterschiedliche Überlieferungen verbinden“<sup>7</sup>. Was schon innerhalb der jeweiligen Religionen gilt, vervielfältigt sich noch im Blick auf die Profilierungen, welche Judentum, Christentum und Islam nach außen vorgenommen haben: Sie nahmen ihren Stammvater jeweils exklusivistisch für ihre eigenen Glaubenstraditionen in Anspruch und schufen so drei strukturell vergleichbare Paradoxa: die „Judaisierung des Nichtjuden Abraham“; die „Verkirchlichung des Nichtchristen Abraham“ sowie die „Islamisierung des Nichtmuslim Abraham“<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 306.

<sup>7</sup> *Christfried Böttrich/Beate Ego/Friedmann Eißler*: Abraham in Judentum, Christentum und Islam (Göttingen 2009), S. 55.

<sup>8</sup> *Karl-Josef Kuschel*: Streit um Abraham (1994), S. 90; 161; 202.

Die katholische Alttestamentlerin und Religionswissenschaftlerin *Ulrike Bechmann* betont nachdrücklich, dass man die hier deutlich werdenden Unterschiede noch klarer herausstellen müsse: Die Rede von dem einen, gemeinsamen und einenden Vater Abraham sei nichts als eine simplifizierende und durchschaubar funktionalisierte Wunschvision. Es gebe nicht den einen gemeinsamen Vater Abraham, sondern – je nach „Ursprungs-konstruktion“ der jeweiligen Religion – viele „Väter Abraham und Ibrahim“<sup>9</sup>. Mit spürbarer Zurückhaltung dem Konzept einer abrahamischen Ökumene gegenüber weist auch die muslimische Theologin *Hamideh Mohagheghi* darauf hin, dass Abraham eben beides vermag, „verbinden oder trennen“<sup>10</sup>. Der Arabist *Tilman Nagel* schließlich mahnt an, dass bei allen trialogischen Berufungen auf Abraham „Wunschvorstellungen und voreilige Assoziationen allzu oft das Übergewicht über nüchterne Bestandaufnahmen und sorgfältige Analysen“<sup>11</sup> gewinnen.

Derartige Analysen sind und bleiben erforderlich, keine Frage. Ein Vorwurf freilich lässt sich leicht zurückweisen. Es geht bei der Konzipierung einer ‚abrahamischen Ökumene‘ gerade nicht um den naiven Appell zu einer bloß reduktionistischen Konzentration auf einen vorgeblich ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘, der sich mit dieser Gestalt Abrahams verbinden würde und zu dem man sich nur zurückbesinnen müsste.

Auffällig: Zahlreiche Gegner der Idee einer abrahamischen Ökumene polemisieren mit genau diesem – schon bei nur oberflächlichem Blick in die Fachliteratur leicht widerlegbaren – Vorwurf. Denn kritische Stimmen gibt es Zuhaut: Abraham werde im interreligiösen Feld grundlegend „instrumentalisiert“, er werde im Dienste einer „Harmonisierung auf der übergeordneten Ebene“ in „das Prokrustesbett einer Gemeinsamkeit“<sup>12</sup> gezwängt. Die Berufung auf Abraham erfolge als „gleich-gültige Nebeneinanderstellung der drei Religionen und ihrer Zuordnung auf ein gemeinsames Ziel“<sup>13</sup>. Abrahamische Ökumene basiere „auf einer fakti-

---

<sup>9</sup> *Ulrike Bechmann*: Abraham als Vater der Ökumene?, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 4/2003, S. 44-47, hier: S. 44.

<sup>10</sup> *Hamideh Mohagheghi*: Abraham in muslimischer Perspektive. Erfahrungen aus der Praxis in Deutschland, in: *Friedmann Eißler* (Hrsg.): *Im Dialog mit Abraham* (Berlin 2010), S. 48-57, hier: S. 56.

<sup>11</sup> *Tilman Nagel*: „Der erste Muslim“. Abraham in Mekka, in: *ders./ Reinhard G. Kratz* (Hrsg.): „Abraham, unser Vater“. Die gemeinsamen Wurzeln von Judentum, Christentum und Islam (Göttingen 2003), S. 133-149, hier: S. 133.

<sup>12</sup> So *Christfried Böttrich/Beate Ego/Friedmann Eißler*: Abraham in Judentum, Christentum und Islam (Göttingen 2009), S. 183f.

<sup>13</sup> *Friedmann Eißler*: Gott, Gottesbilder, interreligiöse Ökumene im Namen Abrahams. Wider die Konfessionalisierung der Religionen im Zeichen einer „abrahamischen Ökumene“, in: *Glaube und Lernen* 28 (2013), S. 49-67, hier: S. 50.

schen Reduzierung der drei Religionen auf so etwas wie den kleinsten gemeinsamen Nenner“<sup>14</sup>. Es könne deshalb „bezweifelt werden, ob die Integration der ‚monotheistischen Religionen‘ auf diesem Wege durchzuführen ist“<sup>15</sup>. Die Konsequenz derartiger Einschätzungen wird dann auch deutlich benannt: „Wir müssen den Abraham-Traum aufgeben.“<sup>16</sup> Letztlich bleibe nichts als der „Abschied von Abraham“, da sein Paradigma „ausgedient“ habe: er sei „nicht mehr dialogfähig“<sup>17</sup>.

Harte Anfragen. *Christoph Gellner*, ein Schüler Karl-Josef Kuschels, weist jedoch darauf hin, dass die Berufung auf Abraham im interreligiösen Dialog keineswegs primär der Besinnung auf Verbindendes dient, vielmehr geht es oft genug „gerade um die Aufkündigung solcher Beziehungen“<sup>18</sup>. Trotzdem: Bei einer themenbezogenen ökumenischen Fachtagung der Evangelischen Akademie Tutzing und der Katholischen Akademie Bayern im Jahr 2008 wurden die Vorbehalte gegenüber einer spezifisch christlichen Indienstnahme der Berufung auf Abraham im Sinne einer trialogischen Verständigung aus Sicht von Judentum und Islam deutlich artikuliert:

- Der katholische Alttestamentler *Manfred Görg* plädierte zunächst bei allem Wissen um die breit divergierenden Abraham-Deutungen letztlich doch dafür, „seine Gestalt zum gemeinsamen Bezug der drei Religionen zu erheben, die den gelebten Glauben im Sinne eines ‚Sich-Festmachen-Lassens‘ in Gott zum Programm und Wesenszeichen ihrer Existenz machen wollen.“<sup>19</sup>
- Der jüdische Historiker *Michael Wolffsohn* widersprach. Vor allem zum Islam sei „die Abraham-Brücke instabil“<sup>20</sup>, aber auch „zwischen Christen und Juden ist die Abraham-Brücke nicht sonderlich fest“<sup>21</sup>. Sein provozierendes Resümee: „Das abrahamitische Erbe verbindet die drei Religionen

---

<sup>14</sup> Ebd., S. 60f.

<sup>15</sup> *Ernstpeter Maurer*: Zu diesem Heft, in: *Glaube und Lernen* 28 (2013), S. 1-3, hier: S. 1.

<sup>16</sup> *Hanna Nouri Josua*: „Ich bin derjenige, der Ibrahim am ähnlichsten ist“. Abraham als Spiegelbild Muhammads und die Notwendigkeit einer independenten Koranlektüre, in: *Friedmann Eißler*: *Im Dialog mit Abraham* (2010), S. 58-71, hier: S. 71.

<sup>17</sup> *Alexander Kissler*: Abschied von Abraham, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14.02.2008.

<sup>18</sup> *Christoph Gellner*: *Der Glaube der Anderen. Christsein inmitten der Weltreligionen* (Düsseldorf 2008), S. 87.

<sup>19</sup> *Manfred Görg*: Abrahambilder in der Bibel. Mythos – Erinnerung – Glaube, in: *Zur Debatte* 6/2008, S. 10-12, hier: S. 12.

<sup>20</sup> *Michael Wolffsohn*: Was eint uns, was trennt „die abrahamitischen Religionen“ aus jüdischer Sicht, in: *Zur Debatte* 6/2008, S. 12-14, hier S. 12.

<sup>21</sup> Ebd. (2008), S. 14.

nicht wirklich“, die „Dreiheit als verbindende Einheit ist Fiktion und Formel“<sup>22</sup>.

- Der in Erfurt lehrende muslimische Islamwissenschaftler *Jamal Malik* schließlich schloss sich im Blick auf die sehr unterschiedlichen Abraham-Deutungen in den drei Religionen einer eher skeptischen Einschätzung an. Er wies jedoch den Weg zu einer wichtigen pragmatischen und zukunftsweisenden Perspektive: „Erst wenn die hohen Universalitätserwartungen an Abraham abgerüstet sind, eröffnet sich der Blick auf die Chancen, die eine plurale Abrahamrezeption bieten könnte.“<sup>23</sup>

### 3. Grenzen der interreligiösen Berufung auf Abraham

„Abrahamische Ökumene“? Es fehlt nicht an kritischen Positionierungen, und das aus allen drei Religionen. Aber es gibt Gegenbewegungen. Schon der bloße Blick auf die bleibende, ständig weiter zunehmende Bedeutung Abrahams im interreligiösen Feld widerlegt derartige Stimmen. Wer pauschal urteilt, nimmt die grundlegende, von Anfang an mitgedachte Vielschichtigkeit der Berufung auf Abraham nicht wahr.<sup>24</sup> Nicht um platte Vereinnahmung geht es, sondern um Zugänge, die Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede, Verbindendes *und* Trennendes herausarbeiten und für interreligiöse Lernprozesse fruchtbar machen wollen. Gerade die „Ambivalenz des Religiösen am Beispiel Abrahams“<sup>25</sup> kann die grundlegende Komplexität der anvisierten Lernbegegnungen und Lernschritte im trialogischen Feld ideal veranschaulichen. Gleichwohl haben sich in der intensiven Diskussion drei Themenfelder herauskristallisiert, die bedenkenswert sind und nach einer Differenzierung der Bestimmung einer ‚abrahamischen Ökumene‘ verlangen.

*Erste Beobachtung:* Dass Abraham explizit als Stammvater aller drei monotheistischen Religionen charakterisiert wird, ist eine *spezifisch christliche Sichtweise*, der sich die meisten jüdischen und muslimischen Theologinnen und Theologen nicht in der suggerierten Eindeutigkeit anschließen würden. Insofern relativiert sich die harmonisierende Feststellung, „abra

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> *Jamal Malik*: Abraham im Islam, in: Zur Debatte 6/2008, S. 17-19, hier S. 19.

<sup>24</sup> Diese Beobachtung trifft auch auf Hubert Frankemölles Einschätzungen zu, der den Verfechtern einer „abrahamischen Ökumene“ unterstellt, dass „bei aller Betonung der Differenzen primär die positiven Ansätze“ hervorgehoben würde, vgl. *Hubert Frankmölle*: Vater im Glauben? (2016), S. 25.

<sup>25</sup> *Martin Bauschke*: Der Freund Gottes. Abraham im Islam (Darmstadt 2014), S. 5.

hamisch“ sei „ein religionswissenschaftlich neutrales Etikett“<sup>26</sup>. Es schadet der Berufung auf Abraham nicht, wenn man von vornherein zugesteht, dass es sich um eine im Kern zunächst spezifisch christlich geprägte Bezugnahme handelt. Die jüdische Theologin *Edna Brocke* etwa erklärt lapidar, dass es „abrahamitische Religionen schlicht nicht gibt.“<sup>27</sup> Wenn der Begriff überhaupt sinnvoll sei, dann im Hinblick auf die konkrete leibliche Abkunft und den eindeutig geteilten Monotheismus von Juden und Muslimen. Ausgerechnet das sich am stärksten auf diesen Begriff berufende Christentum allerdings könne aufgrund seiner trinitarischen Theologie und der Verschiebung der Abrahamsabkunft allein in den geistigen Bereich „in diese Reihe nicht aufgenommen werden“<sup>28</sup>.

Sich „gegenseitig als Brüder und Schwestern im Glauben an den einen Gott Abrahams anzuerkennen“ und damit zu betonen, dass die „Glaubensexistenz von Christen, Juden und Muslimen im Kern trialogisch strukturiert“<sup>29</sup> sei, sind jedenfalls Aussagen, die in dieser Eindeutigkeit für die meisten Juden und Muslime keineswegs feststehen. Aus christlicher Sicht fällt die Zustimmung zu dieser Aussage – bei allen möglichen Vorbehalten – leichter. Eine übergreifende Gültigkeitserklärung auch für Gläubige anderer Religionen kann und muss nicht erfolgen. Eher ergeht eine Einladung zur analogen oder differenzierenden Formulierung eigener vergleichbarer Perspektiven aus jüdischer und muslimischer Sicht. Der jüdische Religionspädagoge *Daniel Krochmalnik* weist ermutigend in diese Richtung. Er schreibt 2009: „Die Ressourcen für den Dialog liegen bereit, sie müssen nur abgerufen werden.“<sup>30</sup>

*Zweite Beobachtung:* Einen weiteren Aspekt der aufgerufenen Kritik wird man aufnehmen müssen. Aus der bloßen Existenz der drei Abrahamsreligionen Judentum, Christentum und Islam auf einen *vorgängigen* göttlichen Plan zu schließen, der eben diese Entwicklung genau so ‚wollte‘<sup>31</sup>,

---

<sup>26</sup> *Karl-Josef Kuschel/Jürgen Micksch*: Abrahamische Ökumene. Dialog und Kooperationen (Frankfurt 2011), S. 11.

<sup>27</sup> *Edna Brocke*: Aus Abrahams Schoß? Oder weshalb es keine ‚abrahamischen Religionen‘ gibt, in: *Kirche und Israel* 24 (2009), Heft 2, S. 157-162, hier: S. 161.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> *Christoph Gellner*: Der Glaube der Anderen (2008), S. 93.

<sup>30</sup> *Daniel Krochmalnik*: Trialogus. Jüdische Stimme, in: *ders./Bernd Schröder /Harry Harun Behr* (Hrsg.): Was ist ein guter Religionslehrer? Antworten von Juden, Christen und Muslimen (Berlin 2009), S. 15-18, hier: S. 15.

<sup>31</sup> So tendenziell: *Berthold Klappert*: Abraham eint und unterscheidet. Begründungen und Perspektiven eines nötigen ‚Dialogs‘ zwischen Juden, Christen und Muslimen, in: *Rudolf Weth* (Hrsg.): Bekenntnis zu dem einen Gott? (Neukirchen-Vluyn 2000), S. 98-122, hier: S. 109: „Die Segensverheißung an Abraham kann nur in ihrer Dreidimensionalität erkannt werden, oder sie wird überhaupt nicht erkannt.“

der im faktischen und gleichwertigen Nebeneinander dieser Religionen ein „Zeichen“<sup>32</sup> gesetzt habe, das wir nun heute entschlüsseln müssten, verstößt aus jüdischer und christlicher Sicht gegen die Grenzen theologischer Einsichtsfähigkeit. *Tobias Specker* mahnt an: Vor einer solchen „symmetrischen Zuordnung von Judentum, Christentum und Islam“, die den Gedanken einer „ursprünglichen Einheit“ nahe lege, habe man sich „zu hüten“<sup>33</sup>. Bei aller Wertschätzung des Zielprogramms der abrahamischen Ökumene: Die Erklärung, dass sie „nicht in erster Linie menschlichen Strategien, Friedensprogrammen oder guten sozialem Willen“ entstamme, „sondern Gottes Absicht mit der Menschheit“<sup>34</sup>, verletzt in der Tat den Respekt vor der ‚größeren Größe Gottes‘ und erweist sich als theologisch weder zwingend noch schlüssig. Die Aussage, dass Gott seine Offenbarung von vornherein als dreifache verzweigte Entfaltung der einen Abrahamsverheißung ‚geplant‘ habe, lässt sich weder aus der Bibel noch der theologischen Tradition herauslesen.

Aus muslimischer Sicht mag diese Deutung naheliegend sein: „Jedem von euch gaben Wir eine Norm und eine Heerstraße“ heißt es in Sure 5,48, um auf Gottes Willen zurückzuschließen: „So Allah es wollte, wahrlich Er machte euch zu einer einzigen Gemeinde; doch will Er euch prüfen in dem, was Er euch gegeben. Wetteifert darum im Guten.“ Dieser – etwa von Lessing in „Nathan der Weise“ aufgegriffene – Gedanke ist aus muslimischer Perspektive sinnvoll und im Koran fixiert. Aus jüdisch-christlicher Perspektive aber lässt er sich nicht einfach übernehmen. In anderen theologischen Fragezusammenhängen – etwa im Blick auf die Theodizee – ist die Einsicht gereift, dass es übergriffig ist, aus der bloßen *Existenz* eines Phänomens auf dessen vermeintlich von Gott ausgehenden ‚Sinn‘ zu schließen, den man dann zu rekonstruieren habe. Hier ist Zurückhaltung angesagt. In dialogischer Hinsicht dürfen hier unterschiedliche Vorstellungen neben einander bestehen.

Und *dritte Beobachtung*, formuliert als Anfrage: Ist es darüber hinaus theologisch überhaupt erlaubt, den Islam als legitime Nachkommenschaft des ersten Abraham-Sohnes Ismaels zu betrachten? Das ist aus jüdischer und christlicher Sicht durchaus umstritten, denn natürlich kann

---

<sup>32</sup> *Karl-Josef Kuschel*: Juden Christen Muslime. Herkunft und Zukunft (Düsseldorf 2007), S. 23.

<sup>33</sup> *Tobias Specker*: Hochachtung und Kritik. Das Verhältnis der katholischen Kirche zum Islam heute, in: Herder Korrespondenz spezial: Religion unter Verdacht. Wohin entwickelt sich der Islam? (Freiburg 2015), S. 16-20, hier: S. 19.

<sup>34</sup> *Karl-Josef Kuschel*: Streit um Abraham (1994), S. 268.



in der Bibel selbst kein direkter Hinweis auf die – sich so viel später ausbildende – Religion Mohammeds erfolgen. Dreierlei steht fest:

- Der Islam beruft sich von Anfang an auf die leibliche Erblinie, die über Ismael zu Abraham zurückführt. Ismael wird im Koran zum bevorzugten Sohn stilisiert, der zusammen mit Abraham die Kaaba zu einem Gebetsort machte (vgl. Sure 2,125ff). Abraham wird als Gerechter gekennzeichnet, „gehorsam gegen Allah und lauter im Glauben“ (Sure 16,129), ausgewählt und auf seinem Weg geleitet, so dass er „im Jenseits [...] zu den Gerechten“ gehört (Sure 16,122). Er war „weder Jude noch Christ, vielmehr war er lauterem Glaubens, ein Muslim“ (Sure 3,67).
- Nach biblischer Überzeugung gilt der Abrahamssegens seinen *beiden* Söhnen: Der Alttestamentler *Claus Westermann* führt aus: „der Segen Gottes geht auch mit Ismael“. Auch „er soll ein ‚großes Volk werden‘. Abraham hat so in der hebräischen Bibel und Tradition von Anfang an eine über das Judentum hinausgehende, eine „zu anderen Völkern überbrückende Bedeutung“<sup>35</sup>.
- Ist der explizite Rückbezug Mohammeds auf diese Tradition legitim? Erneut weisen die Ausführungen eines Alttestamentlers den Weg. *Thomas Naumann* schreibt: „Wenn der arabische Prophet Muhammad und die muslimische Gemeinschaft ca. 1000 Jahre später die Ismaelverheißungen als für sich geltend reklamiert [...], dann geschieht dies in einem durch die Tora selbst ermöglichten Sinn.“<sup>36</sup>

Biblich betrachtet spricht also zumindest *nichts gegen* die muslimische Inanspruchnahme der Berufung auf Ismael, die als explizit „genealogische Verbindung“ für Muslime sowieso „kaum von Bedeutung“<sup>37</sup> ist, so der serbische Muslim *Smail Balic*. Gleichwohl muss und kann aus jüdischer und christlicher Perspektive offenbleiben, ob diese nachträgliche Konstruktion theologisch überzeugt. Erneut lässt sich die Frage nach einem darin wirksamen göttlichen Willen nicht beantworten. Die geschichtliche Entwicklung hat zur Ausfächerung der drei sich auf Abraham berufenden Religionen geführt, das ist schlicht ein Faktum. Jede einzelne Berufung erfolgt mit einer in sich logischen, jeweils unterschiedlichen Stringenz, die sich einer objektiven Qualifizierung entzieht. Von diesem Stand ist auszugehen, aus *heutiger* Sicht, nicht im fruchtlosen Versuch der

---

<sup>35</sup> *Claus Westermann*: Genesis, Bd. II (Neukirchen-Vluyn 1989), S. 420.

<sup>36</sup> *Thomas Naumann*: Ismael – Abrahams verlorener Sohn, in: *Rudolf Weth*: Bekenntnis (2000), S. 70-89, hier: S. 85.

<sup>37</sup> *Smail Balic*: Abraham als Symbol der Einheit, in: *Moslemische Revue* 22 (2001), S. 143-147, hier: S. 143.

Ergründung, warum es dazu kommen konnte, sollte oder musste. In allen drei Religionen finden sich genügend Hinweise, die eine interreligiöse Bedeutung Abrahams nachdrücklich hervorheben.

- In *Nostra Aetate* bezeichnet die katholische Kirche die Juden explizit als „Stamm[e] Abrahams“ (NA 4), mit dem das Christentum „geistlich verbunden“ sei. Alle „Christgläubigen“ wiederum seien „Söhne Abrahams dem Glauben nach“ (NA 4). Auch Muslime seien vom Heilswillen Gottes umfasst als Menschen, „die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten“ (LG 16).
- Abraham wird – so der Religionspädagoge *Daniel Krochmalnik* als Vertreter jüdischer Stimmen – zum „Hoffnungsträger des Dialogs der Monotheisten“<sup>38</sup>.
- Sehr gut „eignet“ sich seine Figur „für den transreligiösen Diskurs“<sup>39</sup>, so schließlich auch aus Sicht des Islam der muslimische Religionspädagoge *Harry Harun Behr*.

#### 4. Dialog im Zeichen Abrahams

Als *Zwischenbilanz* lässt sich festhalten: Gewiss darf man die Metapher der ‚Religionsfamilie‘, des gemeinsamen ‚Vaters‘ Abraham und des Wettstreits der drei ‚Kinder‘ nicht überstrapazieren. Es geht dabei nicht um eine beliebig ausdeutbare Allegorie, wohl aber um ein in den Grundstrukturen sprechendes und zudem biblisch fundiertes Bild. Die Berufung auf eine abrahamische Verbundenheit geht nicht aus einer entstehungsgeschichtlichen Deutung der Grundschriften der drei Religionen hervor, sondern aus einer Relecture aus späterer Sicht. Die Berufung auf eine abrahamische Ökumene will ganz transparent *eine zeitgenössische Perspektive* auf die religiösen Traditionen werfen, genau das ist ihre bewusst kalkulierte Strategie.

Die Mahnung, dass der Suchblick in *historisch*-literarischer Sicht diesen Befund nicht einfach bestätigt<sup>40</sup>, ist genauso wichtig wie fehlgeleitet: Diese Behauptung war auch nie Ziel und Inhalt der Rede von einer ‚abrahamischen Ökumene‘. Deshalb ist sie auch kein „Zauberwort, das alle

---

<sup>38</sup> *Daniel Krochmalnik*: Die Abraham-Formel im Dialog der Monotheisten, in: *ders./Harry Harun Behr/Bernd Schröder* (Hrsg.): Der andere Abraham. Theologische und didaktische Reflexionen eines Klassiker (Berlin 2011), S. 55-73, hier: S. 55.

<sup>39</sup> *Harry Harun Behr*: Die Abraham-Konstruktion im Koran, ebd., S. 109-145, hier: S. 144.

<sup>40</sup> Diese Perspektive bringt Hubert Frankemölle völlig zu Recht ein. Vgl. *Hubert Frankemölle*: Vater im Glauben? (2016).

Unterschiede zwischen den drei Religionen zum Verschwinden“ bringen könnte oder wollte, sehr wohl aber eine einzigartige Möglichkeit, aus heutiger Sicht „Zusammengehörigkeit und Differenz zugleich“<sup>41</sup> zu thematisieren.

Die Begriffe ‚abrahamischer Dialog‘ und ‚abrahamische Ökumene‘ sind als eigenständige Rezeptionsgrößen etabliert. Auch international – gerade im englischsprachigen Bereich – führen sie ein Eigenleben, haben auch in den säkularen Bereich hinein eine kraftvolle *Eigendynamik* entwickelt, der eine eigene Würde und Bedeutung zukommt. Zahlreiche interreligiöse und friedensfördernde Initiativen, Projekte und Vereinigungen stellen sich explizit in die Namensspur Abrahams. Nur einige<sup>42</sup> seien hier genannt:

- 1967 wurde in Paris die „Fraternité d'Abraham“<sup>43</sup> gegründet, eine der weltweit ältesten und bekanntesten Organisationen für den trilateralen Austausch. Nach ihrem Vorbild arbeiten in Deutschland und in anderen Ländern Europas und den USA zahlreiche abrahamische Initiativen, Gesellschaften und Foren an der interreligiösen Verständigung zur Förderung von Frieden und Versöhnung.
- Das „Europäische Abrahamische Forum“ ist eine Initiative des Zürcher Lehrhauses für Juden, Christen und Muslime zur Förderung des interreligiösen Austausches.
- Das „Wolf Institute of Abrahamic Faiths“ der Universität Cambridge (GB) fördert den akademischen Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen.
- Das „Children of Abraham Institute“ residiert und arbeitet seit 2001 in Virginia, USA; das „The Children of Abraham Project“ zur Förderung des Friedens in Israel hat seine Basis in Michigan (USA); das „The Children of Abraham Peace Project“ betreibt interreligiöse Friedensarbeit in islamischer Trägerschaft mit Sitz in Massachusetts (USA);
- In München residiert die Vereinigung der „Freunde Abrahams e.V.“ mit dem Ziel, die interreligiöse Verständigung zwischen Judentum, Christentum und Islam auf wissenschaftlicher Grundlage zu fördern.

---

<sup>41</sup> Christoph Gellner: *Der Glaube der Anderen* (2008), S. 92.

<sup>42</sup> Weitere und konkrete Zugänge in: *Georg Langenhorst: Dialogische Religionspädagogik* (2016), S. 135-138.

<sup>43</sup> Vgl. jetzt: *Sonja Rupp: Mit Abraham aufbrechen. Theologische Entwürfe der ‚Fraternité d' Abraham‘ für ein Miteinander von Juden, Christen und Muslimen* (Ostfildern 2017)

- Im Auftrag des „Interkulturellen Rats in Deutschland“ wurde 2001 ein „abrahamisches Forum“ eingerichtet, an dem sich führende Mitglieder aller drei Religionen beteiligen. Besonders erfolgreich ist die Arbeit der „abrahamischen Teams“: „qualifizierte jüdische, christliche und muslimische Menschen“ gehen dabei „gemeinsam auf Veranstaltungen“, um „über ihre Religion zu sprechen, um danach in einen offenen und kritischen Dialog einzutreten“<sup>44</sup>.

Zahlreiche weitere international oder regional in Deutschland operierende Initiativen und Organisationen ließen sich anfügen. Sie agieren fast durchgängig „an der Basis“, erreichen „alle Bildungsschichten“, sind vor allem „auf der Ebene des Handelns und des Alltags angesiedelt“ und zeichnen sich durch eine „beeindruckende Vielfalt an Aktionsformen“<sup>45</sup> aus. Die explizite Berufung auf Abraham ist bei all dem kein Zufall, vielmehr bewusst biblische Anbindung und programmatische Selbstverpflichtung. Im Wissen um die kontroverse Diskussion hinsichtlich der Eignung Abrahams als Pate trialogischer Begegnung und unter Berücksichtigung der Funktionalisierungen Abrahams in allen drei Einzelreligionen bleibt der schlichte Befund, dass „es faktisch vielerorts Begegnungen und Initiativen im Namen des Erzvaters gibt“<sup>46</sup>. Keine andere Figur bündelt so sehr symbolisch und repräsentativ den Versuch von Austausch, Begegnung und der Suche nach Verständigung zwischen Judentum, Christentum und Islam!

## 5. ‚Trialog‘ von Judentum, Christentum und Islam

Für diese Begegnungen und Verständigungen hat sich seit einigen Jahren der Begriff ‚Trialog‘ etabliert, ein Begriff, der erneut auf Skepsis und Zurückhaltung trifft. Durchaus verständlich: ‚Trialog‘? Was soll das sein? Wieder ein neuer theologischer Modebegriff, hinter dem sich letztlich wenig Substantielles verbirgt?

Zugegeben: ‚Trialog‘ ist ein zunächst sperrig wirkendes Kunstwort, das sich über etymologische Sprachlogik hinwegsetzt, da ‚Dialog‘ als ‚Wechselrede‘ ja nichts mit der Zahl zwei zu tun hat, die dann auf drei/‚tri‘ er-

---

<sup>44</sup> Jürgen Micksch: Abrahamische Teams, in: Peter Schreiner/Ursula Sieg/Volker Elsenbast (Hrsg.): Handbuch Interreligiöses Lernen (Gütersloh 2005), S. 685f, hier: S. 685. Vgl. auch ders.: Abrahamische und Interreligiöse Teams (Frankfurt 2003).

<sup>45</sup> Alle Zitate in: Eva Maria Hinterhuber: Abrahamischer Trialog und Zivilgesellschaft. Eine Untersuchung zum sozialintegrativen Potenzial des Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen (Stuttgart 2009), S. 187f.

<sup>46</sup> Martin Bauschke: Der Freund Gottes (2014), S. 172.

weiterbar wäre. Es bezeichnet jedoch einen Sachverhalt, der in anderen Begriffen nicht gleichwertig erfasst wird. Mit ihm lassen sich die auf Begegnung, Austausch und Annäherung abzielenden Kommunikationen zwischen den drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam präzise benennen. Der Tübinger Judaist *Stefan Schreiner* hat im Sinne einer Plausibilisierung des Begriffs darauf hingewiesen, dass das Wort ‚Trialog‘ bereits mittellateinischen Ursprungs sei. Historisch betrachtet ließen sich „genügend Beispiele finden, die seine Verwendung zur Bezeichnung eines Gesprächs mit drei Beteiligten nicht nur zu belegen, sondern auch zu rechtfertigen geeignet sind“.<sup>47</sup>

Vor allem im angloamerikanischen Raum findet sich der Begriff Trialog seit Beginn den 1970er Jahre als Fachterminus für die trilateralen Begegnungen von Judentum, Christentum und Islam. 1973 entwarf der aus Wien stammende New Yorker jüdische Gelehrte *Ignaz Maybaum* die Vision eines zeitgenössischen Trialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen<sup>48</sup>. Und wenig später, 1979, kennzeichnet der US-amerikanische Muslim *Mahmud Awan* den „Trialog der abrahamitischen Glaubensbekenntnisse“ als „ein günstiges Beginnen, das ausgedehnt werden muss“<sup>49</sup>. Spätestens seit den 1990er Jahren ist der Begriff des Trialogs auch im deutschen Sprachraum als inzwischen eindeutig verwendeter Fachterminus etabliert.

Schon 1983 konnte der jüdische Theologe *Pinchas Lapide* zum „brüderlich-redlichen Trialog“ aufrufen, vor allem im Interesse „unserer heutigen Glaubwürdigkeit“<sup>50</sup> als an Gott Glaubende. Diese Forderung griff *Hans Küng* in seiner Studie „Das Judentum“ (1991) auf, in der er auf die dingliche „Notwendigkeit eines ‚Trialogs‘ von Juden, Christen und Muslimen“<sup>51</sup> verwies. *Karl-Josef Kuschel* etablierte diesen Begriff schließlich in seiner 2007 erschienenen Basisstudie über „Juden Christen Muslime. Herkunft und Zukunft“ als Leitbegriff und Grundprinzip künftigen theologischen Denkens. Aus Ehrfurcht vor Gott, aus Achtung vor der anderen religiösen Tradition, in Respekt vor den andersgläubigen Menschen, im

---

<sup>47</sup> *Stefan Schreiner*: Trialog der Kulturen. Anmerkungen zu einer wegweisenden Idee, in: *Clauß Peter Sajak* (Hrsg.): Trialogisch lernen. Bausteine für interkulturelle und interreligiöse Projektarbeit (Seelze 2010), S. 18-24, hier: S. 19.

<sup>48</sup> *Ignaz Maybaum*: Dialogue between Jew, Christian and Muslim (London 1973).

<sup>49</sup> *Mahmud Awan*: Die Glaubensgemeinschaft und die Weltordnung aus der Sicht des Islam, in: *Isma'il Raji al Faruqi* (Hrsg.): Judentum, Christentum, Islam. Trialog der Abrahamitischen Religionen (Frankfurt 1986), S. 121-137, hier S. 123.

<sup>50</sup> *Pinchas Lapide*: Das jüdische Verständnis vom Christentum und Islam, in: *Martin Stöhr* (Hrsg.): Abrahams Kinder. Juden – Christen – Moslems (Frankfurt 1983), S. 1-28, hier: S. 26.

<sup>51</sup> Vgl. *Hans Küng*: Das Judentum (München/Zürich 1991), S. 38.

Wissen um die faktische Pluralität des Nebeneinanderexistierens geht es im Dialog von Judentum, Christentum und Islam darum, einen *Weg immer besserer gegenseitiger Kenntnis* zu beschreiten. Dabei ist stets – wie schon im Blick auf das Konzept der ‚abrahamischen Ökumene‘ betont – beides zu beachten: Verbindendes *und* Trennendes. Dialog strebt nie eine Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner der Beteiligten an, sondern die umfassende und differenzierende Beachtung der jeweils beiden Geschwisterreligionen. Und genau hier liegt die Verbindung zur Berufung auf Abraham.

## 6. Perspektiven: Im Zelt Abrahams

Die Warnung ist nicht zu überhören: All zu leicht kann die Berufung auf Abraham Gefahr laufen „zur Leerformel zu werden“<sup>52</sup>. Abrahamische Ökumene braucht Dynamik, Differenzierung und Konkretion.<sup>53</sup> Nur dann kann Abraham auch weiterhin „als bleibendes Urbild des Glaubens und als kritische Bezugsgestalt aller drei Religionen eine besondere Rolle im Dialog spielen“<sup>54</sup>. Nur dann bietet er für „Juden, Christen und Muslime eine einzigartige Orientierungsfigur“<sup>55</sup>. Heute lässt sich sagen: Abraham ist eher „der Anlass für die Einladung zur Begegnung und theologischen Kommunikation zwischen Juden, Christen und Muslimen“ als „deren ontischer Grund“<sup>56</sup>. Er kann jedoch gerade so „zur Integrationsfigur dieser ‚interreligiösen Verständigung‘ der monotheistischen Religionen werden“<sup>57</sup>. Unabhängig davon, ob eine genaue Lesart der Ursprungstexte die verbindenden Traditionen in jedem Detail bestätigt: Spätestens in der Wirkungsgeschichte *wird* Abraham zur Symbolfigur des (spannungsvollen) Miteinanders der monotheistischen Religionen.

Beenden wir den Blick auf Abraham als verbindende Symbolfigur der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam mit einem neuen, interreligiös noch kaum verwendeten Bild: Juden, Christen und Muslime können

---

<sup>52</sup> Anja Middelbeck-Varwick: Theologische Grundlagen des Dialogs aus christlicher Perspektive, in: Handbuch Christentum und Islam in Deutschland (2014), S. 1089-1114, hier: S. 1102.

<sup>53</sup> Vgl. dazu: Georg Langenhorst/Elisabeth Naurath (Hrsg.): Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen (Freiburg 2017).

<sup>54</sup> Lexikon der Begegnung Judentum – Christentum – Islam (Freiburg 2009), S. 9f.

<sup>55</sup> Karl-Josef Kuschel (2007), S. 621.

<sup>56</sup> Bernd Schröder: Abrahamische Ökumene? Modelle der theologischen Zuordnung von christlich-jüdischem und christlich-islamischem Dialog, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 105 (2008), S. 456-487, hier: S. 476.

<sup>57</sup> Ruben Zimmermann: Abraham – Integrationsfigur im interreligiösen Dialog? Biblische Grundlagen und Wirkungen im Judentum, Christentum und Islam, in: Kerygma und Dogma 53 (2007), S. 160-188, hier: S. 187.

mit den drei Männern im Zelt Abrahams (vgl. Gen 18) verglichen werden. Abraham ist der Gastgeber, der Hortstifter, der Bergende und Schützende. Sie sind bei ihm, auf seiner Spur, tauschen sich mit ihm aus, profitieren von seiner Erfahrung und Weisheit. Und: Sie sind gemeinsam in diesem Zelt, Seite bei Seite, Schulter an Schulter, genießen dieselbe Gastfreundschaft, hören dieselben Geschichten, haben Teil an den gleichen Wohltaten, werden Träger desselben Segens.

Schließlich werden sie ihre drei getrennten Wege gehen, die drei Gäste Abrahams, verbunden in der gemeinsamen Erfahrung, verpflichtet auf die Weitergabe und eigene Weiterentwicklung des mit Körper und Geist Erlebten. Das also könnte ein noch ausbaufähiges Bild für den künftigen Dialog sein: Juden, Christen und Muslime sind zu Gast *im Zelt Abrahams*, von dort aus bestimmt sich ihr Selbstverständnis und ihr weiterer Weg.